Zeitschrift: Berner Geographische Mitteilungen : Mitteilungen der Geographischen Gesellschaft Bern und Jahresbericht des Geographischen Institutes der Universität Bern

Herausgeber: Geographische Gesellschaft Bern

Band: - (1980)

Artikel: Regionale Entwicklungsunterschiede in der Sowjetunion

Autor: Giese, E. / Lang, Hans

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-320648

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Vortragsrezensionen

Die «Mitteilungen» enthielten bisher die Vortragsrezensionen eines Kalenderjahres. Sie umfassten die zweite Hälfte des vorangegangenen Vortragswinters (ab Neujahr bis Frühling) und die erste Hälfte der neuen Vortragsserie (Herbst bis Weihnachten). Um die einheitliche Konzeption der Vorträge im Winterhalbjahr auch in den Besprechungen zum Ausdruck zu bringen, soll von nun an nicht mehr das Kalenderjahr, sondern die Vortragsserie eines Winters als zeitliche Abgrenzung dienen. Im Sinne eines Übergangs finden sich deshalb in den vorliegenden «Mitteilungen» die Besprechungen ab Neujahr 1980 und des ganzen Vortragswinters 1980/81.

Regionale Entwicklungsunterschiede in der Sowjetunion

Prof. E. Giese, Giessen, 22.1.80

Wirtschaftliches Wachstum, Ausgleich des Lebensniveaus und Vollbeschäftigung – so lauten die wirtschaftspolitischen Ziele der sozialistischen Planwirtschaft, wie sie das Sowjetregime nun seit rund 50 Jahren, seit der Einführung der Fünfjahrespläne unter Stalin, betreibt. Inwieweit ist der Sowjetstaat diesen Zielen tatsächlich auch nahegekommen – ein Staat, der ja nicht bloss die gesamte Wirtschaft von *einem* Machtzentrum aus lenkt, sondern auch über alle Mittel zur politischen und geistigen Beeinflussung seiner Bürger verfügt? Vor den Mitgliedern der Geographischen Gesellschaft unternahm es Prof. E. Giese von der Universität Giessen, auf diese Frage zu antworten. Kein leichtes Unterfangen angesichts der kärglichen und oft mehr verschleiernden als erhellenden statistischen Daten, die das kommunistische Regime dem ausländischen Forscher zugänglich macht. Mit Hilfe manchmal recht komplizierter Vergleichsberechnungen und aufgrund persönlicher Beobachtungen auf ausgedehnten Reisen in der Sowjetunion gelang es dem Referenten trotzdem, ein aufschlussreiches Bild von den nach wie vor erstaunlich grossen Entwicklungsunterschieden im Sowjetreich zu zeichnen.
Grundlegend ist dabei die Feststellung, dass die beiden Hauptziele «Wirtschaftswachstum» und «wirtschaftlich-sozialer Ausgleich» einander in der Geschichte der sowjetischen Planwirtschaft dauernd in die Quere gekommen sind. Eindeutig kam der Vorrang dem ersten der beiden Ziele zu, und hier wiederum hiess Wachstum vor allem Entwicklung der Industrie, auf Kosten der Landwirtschaft. Resultat: Das Lebensniveau in den industrialisierten Landesteilen der Sowjetunion hat sich – im Vergleich zu früher – ganz wesentlich gehoben, während die landwirtschaftlichen Zonen in zum Teil extremer Weise zurückgeblieben sind. Oder anders ausgedrückt: die Kluft zwischen Stadt und Land hat sich in vieler Hinsicht nicht nur nicht verkleinert, sondern im Gegenteil vergrössert. Natürlich trug zu diesem Gang der Dinge bei, dass beim Aufbau der Industrie der Nachdruck auf der Produktion von Grundstoffen, Produktionsmitteln (inklusive solchen zur Erzeugung von Rüstungsgütern) und Energie lag, die Konsumgüter-Industrie dagegen vernachlässigt wurde. Das Ziel des landesweiten sozialen Ausgleichs wurde nur im Bereich der immateriellen Güterversorgung, das heisst namentlich im Gesundheits- und Bildungswesen (z.B. Ärztedichte, Zahl der Krankenhausbetten und Schulplätze pro Kopf der Bevölkerung) recht weitgehend erreicht.
Die weiterhin krassen Entwicklungsunterschiede zwischen industrialisierten, stark verstädterten Landesteilen und den vorwiegend agrarisch ausgerichteten Gebieten äussern sich, wie Prof. Giese darlegte, in den verschiedenen Formen der Produktivität und des Lebensniveaus der sowjetischen Bevölkerung, z.B. in der Güterversorgung, dem Wohnkomfort, dem Angebot an Verkehrsmitteln usw. Dabei fällt auf, dass das historisch bedingte Entwicklungsgefälle – grob gesagt von Westen nach Osten und von Norden nach Süden – unter der Sowjetherrschaft konserviert worden ist. Wohl vermochten der sibirische Landstreifen entlang der Transsibirischen Eisenbahn und ihrer im Bau befindlichen Ergänzung – der Baikal-Amur-Magistrale – und auch die neuen Industriezonen am Donez-Dnjepr und an der untern Wolga ihre Position zu verbessern; auch der hohe Norden, von der Kola-Halbinsel im Westen bis nach Jakutien im Osten, konnte und kann nur erschlossen werden, indem den Neuzuzügern ein überdurchschnittliches Einkommen und eine entsprechende Güterversorgung angeboten werden. Aber immer noch stehen, wie schon zur Zarenzeit, das Baltikum und die Millionenstädte Leningrad und Moskau mit ihrem weitern Umkreis weit vor Weissrussland, dem Schwarzerde-Gebiet der westlichen Ukraine, dem Nordkaukasus und erst recht vor den transkaukasischen und zentralasiatischen Sowjetrepubliken.
Und hier nun weist dieses fortdauernde Entwicklungsgefälle eine besondere politische Brisanz auf, sind doch die genannten benachteiligten Gebiete weitgehend identisch mit den Lebensräumen der nationalen Minderheiten in der Sowjetunion. Zwar hält Prof. Giese den Vorwurf, Moskau und die Grossrussen betrieben einen bewussten Kolonialismus zulasten der Minderheitenvölker, nicht für begründet. Schon das Baltikum liefert einen Gegenbeweis, und ohne Zweifel haben auch die transkaukasischen und zentralasiatischen Republiken aus dem Einströmen von Kapital und technischem Know-how vom russischen Kernland her Nutzen gezogen. Ihr heutiger Entwicklungsstand ist trotz allem wesentlich höher als jener der südlich angrenzenden unabhängigen Staaten (man denke an Iran und Afghanistan, ja sogar an die Türkei), die vor fünfzig, sechzig Jahren ein ähnliches Ausgangsniveau aufwiesen. Naturgegebene Ursachen der ungleichen Entwicklung innerhalb des Sowjetreiches lassen sich überdies unschwer erkennen: die südlichen Gebiete sind nun einmal gebirgiger, trokkener und ärmer an guten Böden als das besser entwickelte Dreieck mit den Eckpunkten Leningrad, Odessa und Baikalsee. Dazu kommen freilich Umstände, die ganz spezifisch im sozialistischen Wirtschaftssystem begründet liegen. Einen der wichtigsten Faktoren solcher Art erblickt Prof. Giese im sowjetischen System der kollektivierten, das heisst staatlichen und genossenschaftlichen Konsumgüterverteilung. Dieses System lässt der privaten Initiative bloss im Bereich des Handels mit nicht dauerhaften Lebensmitteln – in Form der ländlichen «Nebenwirtschaften» und der «Kolchosmärkte» mit ihrem freien Ausgleich von Angebot und Nachfrage – einen gewissen Spielraum. Trotz seiner Bedeutung für die Versorgung mit Gemüse und Obst, Fleisch, Milch und Eiern handelt es sich da doch nur um einen – gesamthaft gesehen – winzigen Freiraum individuellen Wirtschaftens (Anteil am gesamten Binnenhandel bloss 3–4%). Alles übrige besorgen der Staat und die halbstaatlichen Konsumgenossenschaften.
Staatliche Geschäfte sind zuständig für die Versorgung der Städte, die Konsumgenossenschaften für jene der ländlichen Gebiete, das heisst im wesentlichen der Kolchosen. Dabei sind der Staatshandel und damit die Stadtbevölkerung wiederum bevorzugt infolge der enorm viel besseren Verkehrsverhältnisse (Strassenzustand, Zahl der Transportmittel), der

grössern Bevölkerungsdichte (die eine breitere Angebotspalette in den Warenhäusern erlaubt, was zusätzlich Kaufkraft vom Land in die Städte abfliessen lässt) und schliesslich auch wegen der Lieferabkommen zwischen dem Staatshandel und den ländlichen Konsumgenossenschaften, auf die alle Versorgungspannen abgewälzt werden können.
Schwerwiegend für die künftige Entwicklung ist nach Prof. Giese, dass alle diese Mängel und Disparitäten sich eher verstärken als abschwächen, gehen doch die Produktivitätsfortschritte in allen Bereichen der Sowjetwirtschaft langfristig zurück. Ausländische, vor allem amerikanische Exportbeschränkungen Richtung Sowjetunion (z.B. für Futtergetreide und für moderne Technologie zur Erdölförderung), wie sie im Zusammenhang mit der Afghanistan-Krise verhängt werden sollen, werden die Versorgungslücken noch grösser werden lassen. Heute ist aber auch der Sowjetbürger konsumbegierig geworden. Wird er sich mit der Aussicht, den Gürtel in Zukunft vielleicht eher noch enger schnallen zu müssen, auf die Dauer so ohne weiteres abfinden?
Nun – so liesse sich vom Berichterstatter aus beifügen – vielleicht ist das Erzeugen äusserer Spannungen, die den tief verwurzelten Patriotismus des russischen Volkes gegen eine angebliche Welt von Feinden mobilisieren, ein recht probates Mittel, um das Eintreten dieses kritischen Zeitpunktes, in welchem sich die verbreitete Unzufriedenheit gegen das Regime wenden könnte, auf unbestimmte Zeit hinauszuschieben . . .

Hans Lang

Hydrogeographische Untersuchungen zur Wiesenbewässerung in Mitteleuropa

Dr. Ch. Leibundgut, Bern, 29.1.80

Mit der Bewässerung ist den Menschen die Möglichkeit gegeben, in naturräumlich benachteiligten Gebieten Ertragssteigerungen zu erzielen. So verzeichnet doch die Bewässerungswirtschaft weltweit einen Aufschwung. Heute werden insgesamt zwischen 180 und 200 Millionen Hektar Land bewässert, was ungefähr der Fläche Mexikos entspricht. Die Hauptbewässerungsgebiete befinden sich einerseits in arid bis semiariden (z.B. Nordafrika, Vorderasien), andrerseits in wechselfeuchten Gebieten (z.B. Indien, Mittelmeerländer). Ein drittes Bewässerungsgebiet liegt in den humiden Räumen der mittleren Breiten. Während bei den ersten zwei Bewässerungstypen der Ackerbau im Vordergrund steht, werden in den humiden Gebieten zur Hauptsache Wiesen bewässert.
Durch ihre vielfältigen Beziehungen zum Menschen und zum Naturraum bietet die Bewässerung ein komplexes hydrogeographisches Arbeitsfeld: Im Rahmen eines Vortrages der Geographischen und der Naturforschenden Gesellschaften Bern berichtete Lektor Dr. Ch. Leibundgut anhand von Beispielen aus Norddeutschland, dem Schwarzwald, Oberösterreich, dem Tirol und der Schweiz über seine Untersuchungen zur Wiesenbewässerung in Mitteleuropa. Es mag aufs erste erstaunen, dass in einem Raum, welcher in den meisten Fällen genügend Niederschlag erhält, bewässert wird. In den mitteleuropäischen Gebieten wird durch die Bewässerung eine Ertragssteigerung erzielt, primär durch die Düngung der im Wasser enthaltenen Nährstoffe; hie und da durch die Auswaschung der schädlichen Salze im Boden, auch durch die Beseitigung von Schädlingen oder – wie etwa in Oberösterreich – durch die sogenannte Schneeräumungsbewässerung.
Bei den bewässerten Gebieten Mitteleuropas handelt es sich um Grenzertragsräume, die besonders stark auf wirtschaftliche Schwankungen reagieren. Dr. Ch. Leibundgut konnte auf eindrückliche Art und Weise belegen, wie die wirtschaftliche Entwicklung der Nachkriegsjahre das allmähliche Ende der über tausendjährigen Bewässerungstradition in Mitteleuropa einläutete. Bei seiner Arbeit ging es denn auch darum, eine letzte Inventaraufnahme vor der vermutlich vielerorts endgültigen Aufgabe der Wiesenbewässerung vorzunehmen.
Dass die Wiesenbewässerung aber auch einen entscheidenden Faktor im Wasserhaushalt darstellen kann, zeigt das Beispiel des Langetentales. Eine Auflassung der Bewässerungsflächen hätte hier weitreichende Konsequenzen für die Grundwasserneubildung und letztlich für die Trinkwasserversorgung, wie dies hydroökologische Untersuchungen ergeben haben.
Wir werden uns also damit abfinden müssen, dass in unseren Breiten in absehbarer Zeit nur noch an wenigen Stellen bewässert wird. Für den Geographen bieten sich aber gerade hier neue Ansatzpunkte für weitere ökologische Untersuchungen: Welche Folgen hat das Verschwinden der Bewässerung für den Wasserhaushalt, die Böden, die Vegetation, das Mikroklima und letztlich also für den Menschen?

Rolf Weingartner

Siedlungs- und Wirtschaftswandel bei den kanadischen Eskimos

Prof. Dr. E. Treude, Bamberg, 5.2.80

Durch den Kontakt mit den modernen Marktformen ist die ursprüngliche Subsistenzwirtschaft der kanadischen Eskimos seit 1830 stufenweise zugunsten einer völligen, sozioökonomischen Abhängigkeit von der weissen Bevölkerung aufgegeben worden.
Prof. Dr. Erhard Treude, Dozent für Siedlungs- und Wirtschaftsgeographie an der Universität Bamberg (Bayern), referierte vor der Geographischen und Naturforschenden Gesellschaft in umfassender und reichdokumentierter Form über die Ergebnisse seiner jahrelangen Untersuchungen dieser radikalen Umstrukturierung eines Volkes in arktischer Grenzertragslage.
Die erste Phase der Umstellung verursachte der eurokanadische Walfang von 1830 bis 1910: Die jahrhundertealten Jagdmethoden der Eskimos veränderten sich grundlegend durch die Ersetzung von Pfeil, Bogen und Kajak durch Gewehr und mehrplätzige Walboote. Als Hilfskräfte und Versorger der Walfänger mit Fleisch gelangten sie zum ersten Verdienst.
Als nach der Jahrhundertwende die Wale in den erreichbaren Küstengewässern praktisch ausgerottet worden waren, konnte in der Pelztierjagd bis 1945 eine neue wirtschaftliche Basis für die durch eingeschleppte Krankheiten arg dezimierte Bevölkerung gefunden werden. Eine Rückkehr zur Autarkie lag weder im Interesse der Eskimos, welche die verführerischen Lebenserleichterungen der modernen Gesellschaft nicht mehr missen wollten, noch im Interesse der allumfassenden Hudson Bay Company, die das ganze Volk als Käufer ihrer Waren und Verkäufer von Fellen nutzen konnte.
Seit dem Zerfall der Fellpreise nach dem Zweiten Weltkrieg muss die Existenz der 18 000 kanadischen Eskimos mit staatlichen Massnahmen gesichert werden. Es wurden zwar genügend Schulen, Krankenstationen und Wohnhäuser gebaut und grosse Wohlfahrtszuschüsse entrichtet, die nun 14% des durchschnittlichen Einkommens ausmachen. Andererseits wurden aber zuwenig Arbeitsplätze geschaffen, die grössere Eigenständigkeit erlauben würden. Da 50% der Bevölkerung jünger als 14 Jahre ist, wird sich dieses Problem noch verschärfen.